

Angesichts der Corona-Krise: Sicherheit im eigenen Land braucht eine globale Gemeinschaft

Von Joseph de Rivera, Brunswick (USA)¹

Die aktuelle Pandemie erinnert uns daran, wie sehr wir miteinander verbunden sind. Ein Nieser in China trägt einen Virus in sich, der sich über den ganzen Globus verbreitet. Eine Änderung der Versorgung mit einem Mineral im Kongo wirkt sich auf die Mobiltelefonmärkte weltweit aus. Brände in Australien haben unheilvolle Auswirkungen auf die Zukunft der Wälder in den amerikanischen Rocky Mountains. Noch nie waren wir so voneinander abhängig wie heute.



Leben wir in einer globalen Gemeinschaft?

Noch nicht. Personen, die in Gemeinschaften leben, sind sich ihrer wechselseitigen Abhängigkeit bewusst und arbeiten zusammen, um ihre gemeinsamen Anliegen anzugehen. Menschen in Gemeinschaften wissen voneinander und kümmern sich um andere, nicht nur um sich selbst. Wenn wir in einer globalen Gemeinschaft leben würden, würden wir uns um andere und unsere gemeinsame Erde kümmern und wissen, dass die meisten anderen das auch tun. Stattdessen stehen unsere mächtigsten Nationen im Wettbewerb untereinander, und viele Menschen sind sich nicht bewusst, dass ihre nationale Sicherheit die Fürsorge auch für die Menschen

in anderen Nationen erfordert. In einer kürzlich erlassenen Verordnung heißt es, dass "die Vereinigten Staaten den Weltraum nicht als globales Allgemeingut betrachten". Ist angesichts solcher Haltungen die Bildung einer globalen Gemeinschaft ein realistisches Ziel?

Das sollte es aber tunlichst sein. Ohne internationale Organisationen können wir die globale Erwärmung, global auftretende Krankheiten und global verbreitete Waffen nicht kontrollieren. Und die Arbeit des UN-Sekretariats, der Weltgesundheitsorganisation und des UN-Sicherheitsrats erfordert eine Zusammenarbeit, die nur in Gemeinschaften stattfinden kann, in denen sich Menschen umeinander kümmern.

Doch das Leben in einer Gemeinschaft mit 8 Milliarden Menschen, die Hunderte von verschiedenen

Sprachen und Glaubensrichtungen haben und in 195 verschiedenen Nationen leben, ist nur möglich, wenn wir ändern, für wen wir uns halten.

Wir denken, dass wir Menschen eine Spezies von Individuen wären, die in Gruppen leben, wie andere Primaten auch. Stattdessen müssen wir jedoch erkennen, dass wir eine Spezies von Menschen sind, die in emotionalen Bindungen innerhalb von Gemeinschaften untrennbar miteinander verbunden sind. Alle Menschen lieben und fürchten trotz individueller, nationaler und religiöser Unterschiede die anderen, von denen sie abhängig sind. Alle nehmen Ungerechtigkeit übel, und alle gedeihen, wenn die Fürsorge, die Menschen füreinander haben, ihre Angst vor einander überwindet.

Furcht scheint oft unsere Fähigkeit und Bereitschaft zur Fürsorge

¹ Die englische Fassung erschien am 14.4.2020 als Kommentar im *Press Herald* (Maine/USA). Übersetzung: Gerhard Stemberger



zu überwinden. Der Konflikt innerhalb von Gemeinschaften führt oft zu Machtkämpfen und zur Schaffung von Staaten und Herrschaftssystemen, die um Kontrolle auf Kosten der Gemeinschaft kämpfen. Wenn Menschen aus einer nationalen oder religiösen Gruppe mit Menschen aus einer anderen Gruppe in Konflikt geraten, dann überwiegt tendenziell die Angst. Wenn Menschen sich von Angesicht zu Angesicht begegnen, können sie ihre Ängste teilen, und die Fürsorge der Gemeinschaft wird wiederhergestellt. Politische Führer vertreten jedoch eher Gruppeninteressen als die Solidarität der Gemeinschaft, so dass die Angst dominiert und die Gruppen in Machtkämpfe verwickelt werden.

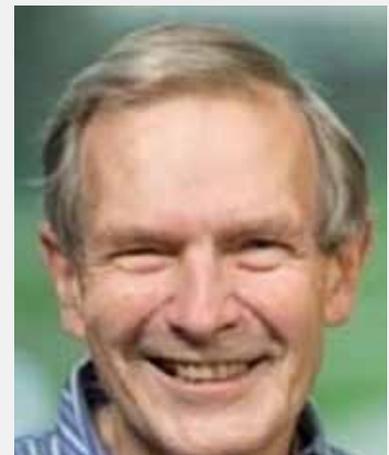
Wenn wir uns bewusst werden, dass wir grundsätzlich miteinander verbundene Mitglieder von Gemeinschaften und erst in zweiter Linie einzelne Individuen in Gruppen sind, können wir offen für Menschen aus anderen Gemeinschaften sein, so dass unsere Fürsorge für sie unsere Angst vor ihnen überwindet. Und obwohl wir nicht Milliarden von Menschen lieben können, können

wir erkennen, dass sie Mitglieder einer globalen Gemeinschaft von Menschen sind, die es verdienen, mit Gerechtigkeit behandelt zu werden. Wir brauchen keine Regierung, die Boykotte verhängt, Kriegsspiele spielt und fast zwanzig Mal mehr für ihr Militär als für ihre Diplomatie und für Hilfe ausgibt. Wir haben das Recht, darauf zu bestehen, dass unsere Regierung mit anderen zusammenarbeitet, um globale Krankheiten, die globale Erwärmung und die Verbreitung von Waffen zu bekämpfen und Fairness auf den globalen Märkten zu gewährleisten. Wir können Handelsabkommen zum Schutz der Arbeitnehmer und eine Steuer auf die Finanzgeschäfte erlassen, um die Ausbeutung der Märkte zu verhindern. Wir können Diktatoren auffordern, zum Wohle ihres eigenen Volkes zu arbeiten, anstatt uns mit denen zu verbünden, die unsere eigenen Ängste bedienen.

Gemeinschaften werden durch Rituale zusammengehalten, die den Menschen helfen, ihre gemeinsame Identität zu verwirklichen. In den Vereinigten Staaten haben wir eine Nationalhymne und feiern den vierten Juli. Eine globale

Gemeinschaft wird neue Rituale brauchen. Wir brauchen einen Weg, um uns in einem Ritual zusammenzuschließen, das unsere gemeinsamen Toten betrauert, die Menschen auf der ganzen Welt feiert, die sich um die Kranken kümmern, und die globale Forschung nach Wegen zur Kontrolle des Virus ehrt, der uns alle betrifft. Lassen wir unsere Fürsorge für andere unsere Angst um uns selbst überwinden, damit wir die globale Gemeinschaft schaffen können, die wir brauchen.

ÜBER DEN AUTOR



Joseph de Rivera aus Brunswick ist ein emeritierter Forschungsprofessor für Psychologie an der Clark University und ein namhafter internationaler Friedensforscher.

Zu seiner Person und seinem Werk veröffentliche *Phänomenal* 2016 den Beitrag:

Sterneke, Katharina (2016): Joseph H. de Rivera - Von der Emotionsforschung zur Friedensforschung. [Menschen und Ideen - Personen-Lexikon zur Gestalttheoretischen Psychotherapie]. *Phänomenal*, 8(1), 53-55.